

Volks-Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1916 Nr. 536

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 209

Zweite Ausgabe

Donnerstag, 20. Juli 1916

Jellicoes zerstörte Skagerrak-Legende

Eine neue Seeschlacht am Skagerrak?

Der „Allg. Zeitung“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Nach einem Telegramm aus Kristiansund in Südnorwegen wird dort deutlich eine scharfe Kanonade vernommen, deren einzelne Schüsse sich unterscheiden lassen. Die Küste entlang gegen den Abzug bewegte sich langsam ein Sepplein, der gegen 12 Uhr über dem Meere verschwand.

Die Jagd auf „Deutschland“ und „Bremen“

New-York, 19. Juli. Die Entscheidung der Regierung, daß die „Deutschland“ als Handelschiff zu betrachten sei, befreit das allgemeine. Nur die New-York „Times“ sagen, das schärfste internationale Kriegsrecht. Die „Deutschland“ ist zur Abfahrt bereit.

Kopenhagen, 19. Juli. Londoner Berichten zufolge veranlaßt die Entensette eine eifrige Jagd auf das Handelsunterseeboot „Bremen“. Eine große Anzahl Kreuzer durchstreift den Ozean, um dem Schiff aufzulauern. Es sind hohe Beobachtungen auf Aufklärungsmissionen des Schiffes ausgelegt, das private Netze sind zahllos abgestellt worden. Die „Warrior“ sagt, daß die Entensette die „Deutschland“ angreifen würden, sobald diese die internationalen Gewässer erreicht habe. (Eist können! Schiffe!) Das Blatt schreibt: Die Union habe selbstständig das Recht, das Unterseeboot „Deutschland“ als Handelschiff zu betrachten. Die Entensette hätten aber genau das gleiche Recht, die „Deutschland“ als Kriegschiff zu behandeln (?), wenn dieses in internationalen Gewässern sei. Die internationalen Gesetze kennen keine Handels-Unterseeboote, Bestimmungen für ihre Behandlung seien nicht festgelegt. Jede Regierung sei daher berechtigt, einen besonderen Standpunkt in dieser Sache einzunehmen.

Verenkt und angebracht

London, 19. Juli. Monds meldet: Man vermutet, daß der Dampfer „Gauangelit“ versenkt worden ist. Der italienische Dampfer „Angelo“ wurde von einem Unterseeboot versenkt. Die Meldung wurde gemeldet. Das neutrale Bureau meldet aus Christiania, daß der britische Dampfer „Hams“, der aus Finnland kam, gestern Nachmittag von einem deutschen Zerstörer gefangen und nach Sibirien gebracht wurde.

Rotterdam, 19. Juli. Nach hier eintraffenen Berichten sind jetzt ungefähr 150 niederländische Fischereifahrzeuge nach England aufgebrocht.

Kopenhagen, 19. Juli. Wie „Berlingske Tidende“ aus Stockholm meldet, sind 20 schwedische Dampfer, die seit Kriegsbeginn von den Russen im Finnischen Meerbusen zurückgehalten wurden, fast vollständig geschlachtet worden. Die Russen haben den Besatzungen der Dampfer den Zutritt zu den Schiffen nicht gestattet. Das schwedische Ministerium des Meeres hat im Vorjahre und in diesem Jahre wiederholt die russische Regierung um Freigabe der Schiffe erwidert. Russland erklärte, keine Ausnahme von der vollständigen Absperrung der Finnischen Bucht für den Verkehr der Handelschiffe gestatten zu können.

Übermalige Pause in der englischen Offensive

Die „Water Rad.“ melden aus London, daß abermalige eine Pause in der englischen Offensive wegen der neuen Gegenmaßnahmen der Deutschen einsetzten müsse. Die Zerulihen der englischen Seeerleuchtung führen nach längerer Pause wieder fast alle in die Truppenkontingente auf dem französischen Kriegsschauplatz auf.

Poincaré an der Front

Genf, 19. Juli. Am Hauptquartier an der Somme konferieren vornehmlich anlässlich der Vorbereitungen der französischen Unternehmung, die mit der Zusammenfassung der Streitkräfte gegen Poincaré, Caffre, Kriegsminister Nogues, General Foch und dessen Stellvertreter Raillou. Poincaré behält den Befehl nicht auf die englischen Linien aus. Das vorher hatten Poincaré und Hauser im Hauptquartier in Verdun eine Unterredung mit Gallatin und Ribbles, zu welcher auch Poincaré hinzugesetzt wurde. Der Staatsbank der Stiebele erläuterte die deutsche Befehlsmacht und führte den Präsidenten auf einen Punkt, wo man die Ruinenfelder überfliegt.

Deutschland und Italien

Bern, 19. Juli. Milderer Witterung zufolge brodet der 46a. Mobil in der italienischen Kammer eine Gegenposition wegen der Maßnahmen der Deutschen auf Verweigerung italienischer Staatsangehörigen, sowie wegen Verweigerung der Ausreisefreiheit als Belohnung für tadellose oder einberufene Italiener ein.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 19. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz

Keine Veränderung. — Südwestlich von der Moldawa wurden wieder einige russische Vorstöße abge schlagen.

Am Berg- und Waldgebiet von Jablonica und Radice löste sich der Kampf in zahlreiche Einzelkämpfe auf.

Südwestlich von Delatin trieben unsere Truppen russische Abteilungen, die auf das Schicksal der Ruthen vorzugehen waren, über den Fluß zurück, wobei 300 Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet wurden. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz

Nach neuerlicher verstärkter Artillerievorbereitung triffen die Italiener neue Stellungen südlich des Vercella-Passes bräunt mit heftigen Schüssen an. Diese Angriffe wurden mit Handgranaten, Maschinengewehr- und Steinwürfen blutig abgewiesen.

Am der Rätiner Front blieb das schärfste Geschützfeuer im Fella- und Magler-Absektion an.

Ein Nachschiff von Alpinabteilungen im Gebiet des Mittagjochs schickerte nach hartnäckigem Kampf an der Höhe der Rätiner, die ein feindliches Maschinengewehr in Händen schielten. Tarvis stand abends unter Geschützfeuer.

An der Sonzofront wirkte die italienische Artillerie vornehmlich gegen die Hochfläche von Doherdob.

Südböhmischer Kriegsschauplatz

Inverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Eine Nachrichtenperre der Russen in der Ostwinia

Budapest, 19. Juli. Der Berichterstatter des „Allg. Zeitung“ in der Ostwinia teilt mit: Die Russen hätten die energigsten Maßnahmen für eine Nachrichtenperre ergriffen. Es fand eine Neugruppierung russischer Truppen statt, die gegen die rumänische Grenze gerichtet sei. — Der österr.-ungarische Vorstoß erreichte das Waldamatal. Der Zweck des Vorstoßes ist, die Russen zu einer Strenge ihrer Front zu veranlassen. Unter den Gefangenen befinden sich französische und japanische Artillerieoffiziere sowie sonstige Inzankriterien.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 19. Juli. Amtlicher Bericht vom 18. Juli nachmittags: Westfront: An der Wigac Front Artilleriekampf. Die Deutschen verhielten an mehreren Stellen, die verlorenen Gebiete wieder zu erobern, hatten aber keinen Erfolg. Durch die gefällige Führung der Truppen des Generals Goshakov auf dem waldreichen Kriegsschauplatz trugen wir am 16. Juli einen Sieg davon. Der 13000 Gefangene und 30 Geschütze, wie gestern gemeldet, einbrachten und außerdem dem Feind noch ganzen linken Her der unteren Dwa-Brücke und über die Dörfer Smitzke und Aratino (38 Kilometer südwestlich) zurückdrängte. Nach der Rulle des Kriegsmaterials zu urteilen, daß der Feind im Echte lieg, muß er in großer Unordnung zurückgegangen sein. Man berichtet, daß von den dem Feinde abgenommenen 17 schweren Geschützen einige schon geladen sind. Die Russen sind in großer Unruhe über die Nachrichten über den Gefangenen, die das Berichtigen ihrer neuen Verbände beschreiben.

Kaufkasusfront: Der Antritt des rechten Flüßels der Kaufkasusarmee schiedet fort. Am 17. Juli eroberten unsere tapferen Gefährten einen großen Erfolg, indem sie unter dem Feind aus gut ausgeübten Stellungen herauswurden. An einzelnen Stellen drangen die Soldaten nicht nur bis zur Ebene an, sondern überdritten sie sogar. Bei dem Dorfe Matardjill (19 Kilometer südlich Trapezum) eroberten wir zwei Maschinengewehre, erbeuteten eine Menge Waffen und machten Gefangene. Zu Ende des Antritts vom 15. Juli bei Saburzi eroberten wir eine türkische Bombe.

Amtlicher Bericht vom 18. Juli abends: Kaufkasusfront: Unsere Kämpfer, welche mit besonderer Energie bei Angriffen, machten 24 türkische Offiziere und 608 Mann zu Gefangenen und nahmen eine Menge Maschinengewehre, Eisenbahnen, Geschütze, sowie eine türkische Bombe im Gefecht bei Saburzi durch eine bestimmte Ordnung namens Drumeni erobert wurde.

Jellicoes Bericht und die Wahrheit

Amtliche deutsche Feststellungen

Berlin, 19. Juli. (Amtlich.)

Eine eingehende Prüfung des veröffentlichten Berichts des Admirals Jellicoe über die Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai 1916 hat ergeben, daß wir unseren amtlichen Erzählungen nichts mehr hinzuzufügen haben.

Der Bericht des Admirals Jellicoe ist so allgemein gehalten, daß er nicht wohl der dienstliche Bericht eines Unteroffiziers an seine Vorgesetzten sein kann. Er macht den Eindruck eines eigens für die Öffentlichkeit verfertigten und entsprechend gefärbten Berichts, der über die Größe des deutschen Erfolges hinwegtäuschen soll.

Bei der Bedeutung, die diesem amtlichen Bericht als historischer Urkunde innewohnt und aus politischen Gründen von der englischen Regierung offensichtlich beigelegt wird, ist es angelegentlich, dem deutschen Leser für Gegenwart und Zukunft folgendes nochmals ausdrücklich festzustellen:

1. Die deutsche Schiffsliste ist nicht, wie die Engländer behaupten, zur Schlichtung gerichtet; sie ist von der Wahrheit und während des ganzen Verlaufs der Schlacht der Angelegenheit gewesen.

2. Die Behauptung des englischen Berichts, die deutsche Flotte habe sich nach Verlust der britischen Schlachtflotte darauf beschränkt, einen weiteren Kampf zu vermeiden, wird durch die eigenen und zureichenden Angaben des Berichts des Admirals Jellicoe widerlegt, wonach der Kampf der beiden Schlachtflootten über 2 Stunden, von 8 Uhr 17 Minuten bis 10 Uhr 20 Minuten nachmittags (umgesetzt in deutsche Sommerzeit) gedauert hat.

3. Der amtliche Bericht behauptet, es sei festgestellt worden, daß die deutschen Schiffe am 1. Juni bei Tagesanbruch eine neue Schlacht ausrichteten; dies ist nicht gelungen, da die deutschen Streikräfte sich zum entsagen hätten. Demgegenüber sind wir auf Grund der Beobachtung unserer schwimmenden Streikräfte und auf Grund der Meldungen unserer am 11. Juni morgens aufgestellten Luftschiffe in der Lage festzustellen, daß die englischen schweren Streikräfte in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni nicht nur die englischen Aufklärungsflotte, sondern auch den eigenen Zusammenhalt verloren hätten. Am 1. Juni 5 Uhr vormittags hat ein Teil der englischen Kreuzschiffsgeschwader in der nördlichen Nordsee, — in der Jännerbucht —, der Welt in der südlichen Nordsee auf der Wille der Linie Zerhölzung-Garnisi verlassen, während die Panzerkreuzer und leichten Streikräfte des Admirals Beatty in der mittleren Nordsee, weit nordwestlich von Bornsirr, umherirren.

Die Angaben des amtlichen Berichts über die Bewegung der Flottenteile des Admirals Jellicoe und der Anbruch auf Behauptung des Schlachtfeldes sind demnach nicht verständig.

Wie die Bewegungen der deutschen Flotte konnte es aus strategischen und taktischen Gründen nur einen Weg für die Nacht geben. Sie war bei der Stärke der Nacht und bei der Entlegenheit des Schlachtfeldes bei Tagesanbruch noch in der Nordsee zu finden. Dazu kam, daß das Geschützfeuer der ununterbrochenen Nachschiffe und die brandenden englischen Kreuzer und Zerstörer ihrem Sinkenden den Weg weisen mußten. Es ist nicht zu verstehen, wie Admiral Jellicoe gegen seine Willen unter diesen Umständen die Führung an unserer Flotte verlieren konnte, es sei denn, daß ihm die Verluste in der Tagesschlacht und die Meldungen über das für die Engländer verlorene Gebiet der Nachschiffe, sowie die Gefangenen, daß ihm die Führung seiner Verbände nach der Tagesschlacht verloren gegangen sei, bewegen, einem neuen Kampfe auszuweichen. Darauf deutet auch, daß er, als er am 1. Juni früh mit einem Teil seiner Streikkräfte von einem unklaren Luftschiff gefolgt wurde, nach Westen, also nach der englischen Seite hin, abtrat.

4. Alle Angaben des amtlichen Berichts über die Vernichtung deutscher Linienchiffe, Kreuzer und Unterseeboote in der Tagesschlacht sind irria. In der Tagesschlacht sind nur der kleine Kreuzer „Wiesbaden“ und 4 untere Zerstörer vernichtet worden. Der Verluste in der Hauptnacht nicht auf dem Kampfschauplatz gewesen.

Dagegen verstreut der amtliche Bericht alle englischen Verluste in den einzelnen Kampfphasen. So haben zum Beispiel unsere 5 Panzerkreuzer in dem dem Eingreifen des Vorgesetzten Kreuzergeschwades, obwohl sie 11 der besten englischen Schlachtkräfte, darunter 5 mit 38 Zentimeter Artillerie waren, 2 der englischen Schlachtkräfte in kürzester Zeit zu zusammengebrochen, daß sie unter gewaltiger Explosionswirkung mit der gesamten Besatzung (samt) unter Kreuzer sind dabei in der Lage gelassen, bis zum Ende der Tagesschlacht — also nach über drei Stunden mit willkürlichem großen Erfolge an erster Stelle am Kampfschauplatz gewesen.

So sind ferner von dem ersten englischen Zerstörerangriff gegen unsere Kreuzer nicht, wie Admiral Jellicoe und sein Unterführer Viceadmiral Beatty behaupten, alle englischen Zerstörer vernichtet, sondern es sind 4 Zerstörer völlig vernichtet, von denen zwei noch nach uns die Besatzungen gefangen, während die Besatzungen der beiden anderen Zerstörer umkamen.

5. Die am Schluß des englischen Berichtes angegebenen Zusammenstellungen der englischen Verluste sind unvollständig, die der deutschen Verluste ein ganzes Blatt füllen.

Wir stellen demgegenüber die beiderseitigen Verluste noch einmal wie folgt fest:
Der Verlust hat bei richtiger Bewertung der von uns gemachten Beobachtung betragen:
1 Großkampfschiff (des „Queen Elizabeth“-Klasse 28 500 t)
3 Schlachtschiffe („Queen Mary“, „Indefatigable“, „Invincible“) 63 000 t
4 Kreuzer („Black Prince“, „Defence“, „Barrier“) und einer der „Greyhound“-Klasse 53 700 t
2 kleine Kreuzer 9 000 t
13 Kreuzer (darunter vier Torpedokreuzer) 15 000 t. Im Ganzen: 169 200 t.

Wir haben verloren:
1 Schlachtschiff („Queen“) 26 700 t
1 älteres Einheitschiff („Commodore“) 13 200 t
4 kleine Kreuzer („Wesbaden“, „Elbing“, „Hofort“, „Braunschweig“) 17 150 t
5 Torpedobote 3 670 t. Im Ganzen: 60 720 t.

Die Verluste des Feindes sind fast das Zwanzigfache der unseren, während die Hälfte der 5 Torpedobote, 10 Kanonenboote und die Besatzungen von „Elbing“, „Hofort“, „Hofort“ vollständig beseitigt konnten.

Gesicht zwischen einem britischen Dampfer und einem U-Boot

London, 19. Juli. (Heuter.) Der Kapitän des britischen Dampfers „Lecca“ (3410 Tonnen) berichtet über ein Gesicht mit einem feindlichen U-Boot am 18. Juni.

Das U-Bootboot wurde in vier Meilen Entfernung gesehen und eröffnete sofort das Feuer, anscheinend aus einem vierzähligen Geschütz. Nachdem es 3 bis 4 Granaten abgefeuert hatte, die ganz dicht bei dem Schiffe einschlugen, näherte es sich schnell. Wir erwiderten das Feuer aus unseren Geschützen. Der feindliche Schütz löste ein Feuer aus, aber es lag das Feuer fort und kam nach und nach näher. Eine feindliche Granate traf uns dadurch und durchbohrte das Dampfrohr, so daß eine große Dampfwolke hervorquoll. Ich ließ das Schiff langsam gehen und beschloß, die Boote herauszulassen. In diese Art der Wehrmaßnahme, während der die Hälfte der Besatzung nur der stehende Ingenieur, der zweite und dritte Bootsmann, ich und zwei Kanoniere. Ich unterließ nicht, nach dem Feuer mit einem U-Boot. Der 26. Schütz traf das U-Bootboot an der Wasserlinie und abwärts es unterzugehen. Eine dicke dunkle Rauchwolke hüllte es ein, es gab glühendes Feuer, die Kanonen es verfeuert. Später bemerkte ich ein französisches Boot, dem ich Mitteilung machte. Ich fuhr in die Nähe meines Bootes zurück, nahm die Mannschaften auf, schleppte die Boote hinter mich und fuhr weiter. Später wurde das Verbleiben eines anderen U-Bootbootes in etwa 1000 Yards Entfernung gesehen. Dieses löste ein Feuer aus, aber durch rechtzeitigen Gebrauch des Feuers konnte ich entkommen. Das Boot ging etwa 50 Fuß unter Wasser. Wir feuerten drei Schüsse gegen das zweite U-Bootboot, was dieses veranlaßte, zu tauchen. Nachdem mit der Boote in die Höhe gezogen hatten, fuhr ich weiter. Mein Feind war nichts mehr zu sehen.

Hierzu bemerkt das M. B.: Wie wir an zutreffender Stelle erfahren, ist die Mitteilung des Kapitän des Dampfers „Lecca“, er habe ein U-Bootboot vernichtet, vollständig aus der Luft gegriffen.

Der einjährige Ueberlebende der „Wiesbaden“ Ehrenbürger von Wiesbaden

Berlin, 19. Juli. Der Oberbefehl der kleinen Kreuzers „Wiesbaden“, Zenne, der einzige, der von der Besatzung gerettet wurde, ist jetzt als Ehrenbürger der Stadt Wiesbaden die Kur gebrannt, erhält das Ehrengeld 1. Klasse.

Grey verweigert die Zustimmung zur Vierung amerikanischer Roter Kreuzartikel an die Mittelmächte

Washington, 19. Juli. (Heuter.) Grey hat an die Vereinigten Staaten eine Note gerichtet, in der er die Zustimmung zur Vierung amerikanischer Roter Kreuz-Artikel an Deutschland und Oesterreich-Ungarn verweigert. Grey stellt in Abrede, daß die Blockade der Verbindungen gegen die Centralmächte, an deren Bestimmungen England sich immer gehalten habe. Es besteht kein Grund, anzunehmen, daß in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein Roter Kreuz-Artikel herrsche, noch habe er Ursache anzunehmen, daß das Genetische der Rote Kreuz-Artikel ein Mangel in solchen Artikel herrsche, so müßte das dem Ungehörigen geschrieben werden, daß die Mittelmächte das in Frage stehende Material zu anderen Zwecken benutzen und wenn man neue Vorräte an sie gelangen ließe, würden sie nicht den Kranken und Verwundeten zugute kommen, sondern man würde den Mittelmächten nur Material für Kriegszwecke in die Hand spielen. Die englische Regierung sei deshalb nicht in der Lage, einen solchen Vorschlag zu schaffen, wie ihn die Auffstellung eines Ausschusses, die das amerikanische Rote Kreuz vorzuschlagen habe, darstellen würde.

Englands Munitionsorgen

Der Verlauf des Gewerkschaftskongresses in London

London, 19. Juli. (Heuter.) Der Gewerkschaftskongress, der die Abschaffung der Feiertage bis Ende des Jahres beschloß, vor von 320 Abgeordneten besucht, die mehr als 2 Millionen Arbeiter vertreten. Die Versammlung wurde von dem nationalen Ausschuss zur Munitionsbereitstellung veranlaßt. Der Vorsitz führte Arthur Henderson. Unter den Teilnehmern befanden sich der neue Munitionsminister Montagu und der Finanzminister für die Admiralität Mac Karmar mit ihren Abteilungsleitern.

In den Verhandlungen wurde u. a. betont, daß die Zeit in der Welt von den Engländern verdrängt gegenüber dem Erfolg in großem Umfang der englischen Ueberlegenheit in Bezug auf große Geschosse zu verdanken seien. Die Ueberlegenheit an Deuten und Ausrichtung sei, obwohl es und für sich nicht zu entbehren, nutzlos, wenn man nicht in Bezug auf hohe Geschosse, den Vorrat habe. Ein Mangel in der Munitionsbereitstellung könne den Angriff in irgend einer Gegend verzögern oder schwächen. Montagu verneinte die Vermutung, wenn die Arbeiter die Vorschläge der Regierung annehmen, würde die Regierung dafür sorgen, daß die Arbeiter keinen Schaden von den ihnen zugewiesenen Opfern hätten, bevor es zur Entscheidung gekommen sei.

Ein Brief des General D'Oya, der die Kriegslage in großen Zügen darstellte, wurde unter allgemeinem Beifall gelesen. In dem Brief heißt es: Der Druck, den wir jetzt auf den Feind ausüben, darf keineswegs ablassen. Die Truppen sind

deutlich gestärkt und brechen darauf, ihn aufrecht zu erhalten, aber die ununterbrochene Ergänzung der Munition ist dazu unerlässlich. Die Armee in Frankreich erwartet den Munitionsarbeiter, daß sie in dem Stand steht, ihre Aufgabe zu erfüllen. Ich bin geneigt, daß dieser Appell nicht unbegründet sein wird. Die ganze britische Nation sollte auf den Gedanken der allgemeinen Wehrdienstes setzen, bis unter sich einmündigen und entscheidenden Sieges erfüllt ist. Der Abgeordnete wurde auch die Absicht eines Auftrages eines verdunneten Soldaten überreicht. Beifolgt war der Aufruf des Munitionsministers, in dem er sagt: Die Worte auf diesem Brief, der von einem Soldaten des großen Kampfes, der jetzt in Frankreich vor sich geht, in England eingetroffenen verdunneten Soldaten stammt, zeigen klar, als ein unfaßlicher Bericht die große Notwendigkeit der Stunde und die ungeheure Pflicht, bis auf den Tod, die ihr in voller Ehrlichkeit in dem Bemühen nachkommen sollen. Die englischen Munitionsarbeiter nehmen ebenso teil und im weiteren Verlauf an den Schlachten teil, als wenn sich ihre Werkstätten unmittelbar hinter der französischen Linie befänden und sie persönlich damit befaßt wären, die Geschosse den Feinden zu liefern, die sie verteidigen. Wenn dies einmal begreifen ist, ist jedes Nachlassen der Anstrengungen in dieser kritischen Stunde unmöglich zu sein. Es gibt keinen Feiertag für die Soldaten an der Front. Kann es der Feiertag für uns geben, deren Pflicht es ist, sie mit Waffen in der kritischen Stunde des großen Kampfes zu versorgen? Die Feiertage, die in England gemacht werden, müssen mit Weisheit und Besinnung werden, die Frankreich verloren gehen. Darauf gerichtet sich die Regierung für den Strauß, bei der Munitionsminister an die Munitionsarbeiter richtet, um sie zur zeitweiligen Weisheit für die Arbeit zu veranlassen.

Bei der Aufnahme der Resolution, in der die Zustimmung für die Abschaffung der Feiertage gegeben wird, beschloß die Versammlung, den Wortlaut der Resolution an General Haig unter Zustimmung der Versicherung zu telegraphieren, daß die Verletzung der Resolution nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch noch zu erneuert werden soll. Die Regierung erklärte, daß dem General nicht beizustimmen sei. Sie hielten aber in verschiedenen Reden öffentlichen Veranlassungen ab und beschloßen, in gleicher Weise die Arbeit an den Feiertagen fortzusetzen.

Der Brand von Tatoi — ein Anschlag

Bern, 19. Juli. Die Pariser Blätter melden: Die Untersuchung hat ergeben, daß die Ursache des Brandes des Schlosses Tatoi keine zufällige war.

Die schamhafte Weise, mit der die Pariser Blätter die Tatsache eines verbrecherischen Anschlages an dem, daß die Gerechtigkeit, daß das Verbrechen vom Verbrecher zum Angriff russischer Flugzeuge im Nigajischen Meerbusen

Der Angriff russischer Flugzeuge im Nigajischen Meerbusen

Berlin, 19. Juli. Zu dem am 18. Juli veröffentlichten Angriff dreier russischer Flugzeuge im Eingang des Nigajischen Meerbusens erzählt das M. B. an zutreffender Stelle, daß das abgefliegene russische Flugzeug von einem deutschen Torpedoboot geborgen worden ist.

Die rumänische Weisheit

Bukarest, 19. Juli. Die Zentralausfuhrkommission besaß sich mit der Frage, ob die Ausfuhr angeht der inneren Notlage und der wenig verheißenden neuen Ernte eingekauft werden soll. Nach langer Debatte wurde beschlossen, die Ausfuhr vorläufig nicht aufzuheben. Zunächst soll der Bedarf des Landes festgestellt werden. Bisher war die Weisheit im ganzen Lande in Frage gestellt. Nach dem Regen in den letzten Tagen ist jedoch eine erhebliche Weisung eingetreten.

Der Tunnelplan Calais—Dover

London, 19. Juli. „Daily Graphic“ teilt mit: Der jährliche Bericht der Kanaltunnelbau-Gesellschaft ist erschienen. Die Direktion der Gesellschaft berichtet, daß im Publikum sich eine wichtige Bewegung im Hinblick auf die Bewegung angucken des Kanaltunnels bemerkbar wurde. Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt 91 351 Pfund. Dem Unternehmen steht nach Friedensschluß eine bedeutende Zukunft bevor.

Genä, 19. Juli. Wie bereits berichtet, wurde in England die Bewegung zur Anlage eines Tunnels zwischen England und Frankreich wieder aufgenommen. „Daily Chronicle“ widmet der Angelegenheit einen längeren Artikel, in dem gesagt wird, daß das Risiko der Truppentransporte und vor allen Dingen der jenseitigen Verwundentransporte bei weitem geringer sein würde, wenn der Tunnel zwischen Calais und Dover unter dem Kanal bestanden hätte. Die allgemeinen Transporte hätten in 40 Minuten in vollkommener Sicherheit bewerkstelligt werden können. Die „Tunier“-Katastrophe und ähnliche bedauernde Unglücksfälle wären dann ausgeschlossen worden. Die Gedankensache von Lebensmitteln für das Meer hätte beinahe noch sich geben können. Tausende von Rilo Gemüße, die nach Frankreich gebracht wurden, seien unterwegs verdorben. Von größerer Bedeutung sei aber noch, daß das große Meer nach Frankreich und nach Belgien in bei weitem geringerer Zeit und vor allen Dingen mit geringeren Kosten hätte transportiert werden können. In Frankreich sei man so sehr überzeugt, daß England einen Einfall nach Frankreich durch den Tunnel niemals unternehmen werde, daß Frankreich nichts dagegen einzuwenden habe, daß die Proklamation zum Betrieb der Hügel in Dover angebracht und in englischen Händen bleiben würde. (Woh!) England könnte somit den Tunnel unbrochen machen, so daß irgend welche Gefahr habe. Ueberdies kann in dem Tunnel derart konstruiert, daß er auf eine bestimmte Länge hin ausläßt unter Wasser gesetzt und mit giftigen Gasen angefüllt werden könne, so daß jeder Verfehr durch den Tunnel unmöglich wäre. In Dover könnten Kanonen aufgestellt werden, die den Zugang zum Tunnel beschränken. Eine gleiche Anzahl von Kanonen an der französischen Seite würde ebenfalls genügen, um jeden Einfall in Frankreich mit Leichtigkeit abzuwehren. Vorgehen sind zwei Tunnel für die Hin- und Rückfahrt, die beide 46 1/2 Meile lang sind, von denen 35 1/2 Meile unter Wasser laufen. Die Kosten des Tunnels würden 16 Millionen Pfund betragen. Die jährlichen Lasten werden mit 420 000 und die jährlichen Einnahmen mit 1 538 000 Pfund berechnet.

Neues über Fürst Bilmows Kriegsziele

(Von Max Drehtler.)

Den bisherigen Betrachtungen der Presse über Fürst Bilmows Ziel lagen in der Hauptfrage nur Vor- und Nachwort des Buches zugrunde, da es ja im übrigen eine nur teilweise veränderte Wiederholung von Bilmows Schrift von 1913 sein sollte. Bei einem paar langwierigen, aber um so reizvolleren Vergleich der beiden Ausgaben hat sich aber bei sich eine Fülle von bisher nirgends herorgehobenen Änderungen des früheren Reichsziels gezeigten, gerade über ein einzelnes gehende Kriegszielefragen, die eine Wiedergabe recht angebracht erscheinen lassen.

Wie zu denken geben folgende Worte des früheren Reichsziels:

„Die Wirtschaftspolitik der Reichszielsitzungsbehörde: „Mit dem Ziel“ auf die internationalen Lehren des Weltkrieges, auf die fünftägige Weltstellung des Deutschen Reiches hin in rühmender Weise unsere sechs großen Wirtschaftskörper auf dem Boden der für Deutschlands Gegenwart und Zukunft wichtigsten Frage, der Frage der aus dem Kriege herorgehenden wirtschaftlichen und politischen Stellung Deutschlands in Europa und der Welt, zusammenzutreten zu einer gemeinsamen Manifestation einigen und entschlossenen patriotischen Willens. Eine leuchtende Perspektive eröffnet sich für Deutschlands unerlöste Zukunft, deren brennende Aufgaben nach dem Kriege dem Reichsbüro der wirtschaftlichen Lebens gelten müssen. Wenn die Bestimmungen des Reiches und der deutschen Staaten des Weltmarktes von neuem, heute kaum geachteten Schwierigkeiten die produzierenden Stände einig an ihrer Seite finden und halten, so steht zu hoffen, daß in nicht ferner Zeit der fortwährend blühender wirtschaftlicher Entwicklung zurückgewonnen wird, den dieser Krieg ja sehr unterbrach. Eine für die Volksgemeinschaft und für die Welt notwendige und bedeutsamere Aufgabe als diese stellt der Krieg der kommenden inneren Politik des Friedens nicht.“

Diese Worte des vierten Reichsziels sind um so bedeutsamer, als sie vor dem 15. Mai geschrieben und am 21. Juni das Wollfische Telegrammbüro Geheimmanns „Indiscretionen“, daß der Reichsminister mit jenen Erörterungsworten (der sechs Verbände) nichts zu tun haben wollte, daß er sie nicht von sich weiß, daß er sie wie alle ähnlichen Pläne auf das entschiedenste mißbilligt“ verbreitet.

Ueber Politik und Kriegsziele gegenüber England seien folgende Sätze herorgehoben: „Es läßt sich vielleicht darüber streiten, ob, nachdem König Eduard von der Weltbühne abgetreten, und der Bau unserer Flotte zwar noch nicht vollendet, aber so weit vorgeritten war, wie wir sie damals für unsere Verteidigung brauchten, ein Neutralitätsabkommen mit England in unserem Interesse gelegen hätte... Unter Wirtschaftlichen verlangt eine auf eigene Macht begründete Sicherung unserer Völkergemeinschaft auf dem Meere und in der Welt. Diese Notwendigkeit weist uns auf eines der ersten, der wichtigsten Ziele, zu denen die Erfolge des Krieges führen müssen.“

Ueber Belgiens Zukunft äußert Fürst Bilmow sich dahin: „Niemand in Deutschland denkt an die Wiedereroberung der Quellen und der Produktionsgebiete des Meins (d. h. der Schweiz und Hollands). Wenn viele Patrioten hoffen, daß wir die Stellung, die wir mit Strömen von Blut in Belgien und insbesondere an der belgischen Nordsee Küste gewonnen haben, dauernd behaupten werden, so entspringt solcher Wunsch der maßgebenden Erwägung, es könne nur diese Stellung uns gegenüber Mordgeheimnissen und neuen Angriffen unserer Gegner wirtschaftlich und dauernde Sicherheit gewähren. Wer kein Verständnis wird sich mit dem Gedanken an die Wiedereroberung von Gebieten tragen, deren Eroberung eine strategische oder wirtschaftliche Notwendigkeit für uns ist.“

Sinnlich Frankreichs verdienen folgende Worte des früheren Reichsziels Beachtung: „Der ernsthaft Politik treiben will, darf sich nicht vorübergehenden Eindrücken der Gegenwart hingeben, sondern muß der Vergangenheit einsehen bleiben und in die Zukunft schauen. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die französische Gegenwart durch den Krieg noch erheblich verengt wird.“ Den Worten der ersten Ausgabe seiner Schrift: „Vielleicht wird sich das französische Volk im Laufe der Zeit den Bestimmungen des Franzfurter Friedens fügen, wenn es erkennen muß, daß sie unabweisbar sind“, hat Bilmow hinzugefügt: „und namentlich, wenn es uns gekniet, untere noch immer ungünstige strategische Position gegenüber Frankreich weiter auszubauen.“

Die Zukunft Polens

aus: „Fürst Bismarck hat wiederholt auf die Gefahr hingewiesen, daß ein in irgend einer Form selbständiges Polen der geborene Mierke von Frankreich, England und jedem anderen unserer Gegner werden könnte. In einem mit Oesterreich verbundenen Neupolen läge eine Gefahr für die habgierige Monarchie, insofern als diese Kombination zu einer Schwächung des deutschen Elementes in Oesterreich führen könnte. Darobert würden die polnische Hoffnung auf die Gewinnung der gemäßigten Bundesstelle und eine entsprechende Fragestellung eine immer erträgliche Versuchung für die deutsch-Oesterreichlichen Bestrebungen bedeuten. Dies war Bismarcks Sinnbild über das polnische Problem. Sollte dieser Weltkrieg den alten Traum des Volentums erfüllen, sollte tatsächlich durch uns jetzt überwinden der Polen vertriebt werden, was sie von unserem gefährlichsten Feind, Napoleon I., nur vorübergehend erlangten, und sollte 150 Jahre nach der dem großen König und der ersten Leistung Polens ein selbständiges oder autonomes Polen wiedererstehen, so muß die unlösliche Zusammengehörigkeit der preussischen Monarchie und ihrer östlichen Grenzländer um

*) Aus der „Innsbr. Nachrichten“.

so entwicklungsfähiger Körpergehalt... Die Bedeutung von Kongressen eine Schmachung...
Wenn man bedenkt, daß Herr Willow bis vor Jahresfrist...
Der Kriegsgefangenen Austausch

Rückkehr aus Togo und Kamerun

Berlin, 19. Juli. Ueber England wird ausrichtend: Aus Togo: William Ernst Goreski, Wagenbauer Bartholomäus Winfler, Pflanzenzucht-Direktor Wochel mit Oberw. Antonie, aus Kamerun: Major Jakob Sömler, Führermeister Bernhard Singer.

Der Kriegsgefangenen Austausch

Konstanz, 19. Juli. Gestern um 11 Uhr nachts ist ein zweiter Zug deutscher Kriegsgefangener...
Papierergangewebe

Berlin, 19. Juli. Nachdem die Ministerien zur Vertiefung von Seeres- und Marineaufträgen in Zertifikatsfragen vom Reichstag...
Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung über Druckpapier...

Dr. Helfferich in München

München, 19. Juli. Der Staatssekretär des Reichsanwesens Dr. Helfferich traf heute Vormittag 9 Uhr 30 Minuten hier ein.
Die Reichspropaganda Hoffmann meldet: Der König empfing vormittags 11 Uhr den Staatssekretär des Reichsanwesens...

Auf märkischer Erde

ein Buchertum war er. Thebi war äußerlich ganz bedeutend, war auch Vaters Liebling.
Eine ordentliche Seelensucht nach den Jungen überkam Helene, fast als wäre sie seit Wochen von ihnen getrennt.
Das junge Volk war sehr feibel, und Onkel Ernst und Tante Marie taten mit. Immer fand etwas Neues auf dem Tagesprogramm.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

Wittenberg, 19. Juli. (Gegen die englischen Schmachungen) Der in einem Artikel der 'Neuen Zürcher Zeitung' vom 19. Mai 1916 wiederholte Auslage englischer Militärärzte über Zustände im Wittenberger Gefangenenlager...
Wittenberg, 19. Juli. (Verleihung der roten Kreuzmedaille I. Klasse) Der Prinzessin Hedwiga Prinzessin von Preußen...
Wittenberg, 19. Juli. (Hohen Besuch) hatte am letzten Sonntag unser Ort. Es besuchte der frühere Groß-Bürger der sächsischen Reiches und letzte Wächterin in Berlin, Gräfin von...
Wittenberg, 19. Juli. (Ein Kriegskind) Am Sonntag nachmittag wurde in der hiesigen Stadtkirche der jüngste Sohn des Kriegserbkümmers Paul Schneider getauft.

Wittenberg, 19. Juli. (Ein Kriegskind) Am Sonntag nachmittag wurde in der hiesigen Stadtkirche der jüngste Sohn des Kriegserbkümmers Paul Schneider getauft.
Wittenberg, 19. Juli. (Ein Kriegskind) Am Sonntag nachmittag wurde in der hiesigen Stadtkirche der jüngste Sohn des Kriegserbkümmers Paul Schneider getauft.
Wittenberg, 19. Juli. (Ein Kriegskind) Am Sonntag nachmittag wurde in der hiesigen Stadtkirche der jüngste Sohn des Kriegserbkümmers Paul Schneider getauft.

Wittenberg, 19. Juli. (Ein Kriegskind) Am Sonntag nachmittag wurde in der hiesigen Stadtkirche der jüngste Sohn des Kriegserbkümmers Paul Schneider getauft.

Ans Landes- und Stadtparlamenten

Zangermünde, 19. Juli. (Bürgermeisterwahl) Die Stadtratswahlen...

neten, der Bergbau der sächsischen Obsthaltung nur unter der Bedingung zugunommen, daß die Käufer das Obst nur zu den Zangermünder Verbraucher (nicht Gärtner) zu führen...
Wittenberg, 19. Juli. (Ein Kriegskind) Am Sonntag nachmittag wurde in der hiesigen Stadtkirche der jüngste Sohn des Kriegserbkümmers Paul Schneider getauft.

Verchiedene Nachrichten

Wittenberg, 19. Juli. (Zur Geburt der Minnie) Die Gutsbezugsliche Staatsregierung hat dem Landwirtschaftlichen Hauptverein 1920 Mark zur Verfügung gestellt zur Geburt der Minnie...
Wittenberg, 19. Juli. (Ein Kriegskind) Am Sonntag nachmittag wurde in der hiesigen Stadtkirche der jüngste Sohn des Kriegserbkümmers Paul Schneider getauft.

Kunst und Wissenschaft

Witte Krennig

Berlin, 19. Juli. Der 'Lokalanzeiger' berichtet: Die Schriftstellerin Frau Witte Krennig ist heute in ihrer Wohnung in Wilhelmshagen nach längerem Leiden gestorben. Sie wurde 1851 in Gersdorf als Tochter des Chirurgus v. Babelow geboren.

Die amerikanischen Bibliotheken

An den Vereinigten Staaten gibt es nach dem letzten veröffentlichten Berichte des U. S. Bureau of Education 18 000 Bibliotheken, die zusammen etwas mehr als 75 Millionen Bände enthalten. Ueber 5000 Bände zählt man in 2849 Bibliotheken...

Aus dem Gerichtssaal

Wegen Zurückhaltung an Pflichten wurde der Schöffengericht Berlin-Witte wurde die Straftat gegen Frau Anna Wittenberg, der Anbeterin der Hofschloßkammerin...
Helene war begierig, ihn zu hören. Gerade das, was sie übermäßig gemessen war, als er ihr davon erzählte, daß er Wolline liehe.

Helene war begierig, ihn zu hören. Gerade das, was sie übermäßig gemessen war, als er ihr davon erzählte, daß er Wolline liehe.
Als sie zum ersten Mal im roten Damastol auf den Hügel getreten war, kam ein leises Leben über sie. Die Erinnerung wurde nach an jenen Abend, da sie hier, hier vor Schwarz gesungen hatte.
Während sie den Schwärzlichen Erklärte, während sie den Schwärzlichen Erklärte, während sie den Schwärzlichen Erklärte.



Halleher Courrier

Unterhaltungs-Beilage der Halleischen Zeitung

Nummer 58

Halle (Saale), Donnerstag, den 20. Juli

1916

(Nachdruck verboten.)

Die Himmelsflöte

Erzählung von Karl Friedrich.

Eigentlich hatte es sich das unscheinbare braune Ding mit den hakenförmigen Klappen, das aussah wie eine verrostete Spielzeuggrammola mit silbernen Verzerrungen, nie träumen lassen, daß es auch einmal eine Geschichte haben werde, aber von dem Tage an, wo sich ihr Schicksal mit dem Sein Mogeniens verband, trat auch die Himmelsflöte zuzugewandt in das große Weltgeschehen ein. Und das kam so:

Sein Mogenien war der Dämelflaas der Kompagnie, ein hochachtungswürdiger blonder Burke mit roten Wangen, wasserhellen Augen, gesunder Zähnen und einem Paar unwiderstehlich großer Hände. Er war schweigsam in seinen Bewegungen und noch schweigsamer in seinem Denken. Er scheute sich vor keiner noch so großen und schmutzigen Arbeit, man konnte ihm die härtesten Lasten aufbürden. Sein Mogenien tat alles bedächtig und wies ihm befohlen war, ohne sein gutmütiges, breites Grinsen dabei jemals zu verlieren. Aber wenn es eine Aufgabe galt, die selbständiges Überlegen und Handeln erforderte, dann verzogte sein Mogenien vollständig, dann war er hilflos wie ein Aes-Schäfer und konnte sogar sein Radem vergehen. Es hatte einige Zeit gedauert, bis sich die Vorzeichen und die Kameraden an diese Spezialität, sein Mogeniens gewöhnt hatten, aber nachdem sie sich darüber klar geworden waren, fanden sie auch den richtigen Ton für den „Dämelflaas“.

Sein Mogenien war überall wohlgeheißt, da es seinen willigeren Helfer gab, als ihn, und sein abgeklärter Indermer Labafbeutel wurde nie leer, trotzdem es seinen Menschen in der weiten Welt gab, der sich hätte veranlaßt fühlen können, ihm ein Liebesgabenstückchen zu schicken. Sein Mogenien hatte nicht Vater und Mutter mehr, nicht Geschwister und Auserwählte, und seine paar Freunde droben an der Waterfront waren selbst so arm wie Kirchenmäule, er machte sich jedoch keinerlei Gedanken über diesen jämmerlichen Mangel an Beziehungen und war zufrieden, wenn er nach seiner Arbeit irgendwo still in einer Ecke saßen, seine kurze Pfeife rauchend und an Wörtern und Märgen denken konnte. Sein Dämelflaas kummert sich nicht, lagten denn die Kameraden, aber sie ließen ihn aufzureden und mehr verlangen er gar nicht.

Diese Schmach nach der Heimat war sein Mogeniens großes Geheimnis, das er anfänglich hütete, wie einen goldenen Schlüssel, er fürchtete, man könnte ihn noch mehr verpöbeln, wenn man erfuhr, wie tief ihm ins Herzen das Verlangen nach Strand und Strand brannte, wie in seinem Träumen und Wachen das Meer rauschte und ihm seine schönsten Lieder vorlaga. Was hätte sein Mogeniens nicht darum gegeben, wenn er sich nur einmal für eine Viertelstunde, still im Dreck des Schiffsgrabens wühlen zu müßte, in den weichen weißen Dünentand dahinein hätte

Das Feld entlang am Abend...

Das Feld entlang am Abend,
Das Herz vom Tag noch schwer —
Ganz leis geht meine Seele,
Ein schüchtern Kind, mir nebenher —

Die Wehren nickten grüßend,
Als kennete sie mich und mein Leid:
„Nur stille Fein und reifen,
Ein Schicksalsacker ist die Zeit!“ —

Und wie ich in den Stimmen lausche,
Mit Weg und Feld bekann,
Trägt, heimlich gepflückt, meine Seele
Einen Blumenstrauß in jeder Hand ..

Karl Hans Frank.

(Aus dem zweiten Jahrestheft des „Carmen“, Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.)

einbuddeln können, um dem Gezirbe der Seimchen zuzuhören! Es gab Tage, wo die schwermütige Schmach den blonden Arien fast krank machte, so daß Schellworte und Anschauungen auf den „Dämelflaas“ nur so regneten. Sein Mogenien ertrug auch das scheinbar gleichmütig, aber es war ihm dabei, als müßte etwas in ihm mit lautem Knoll herspringen.

Da kam zur rechten Zeit die Himmelsflöte und riß ihn aus allen Nöten. Christtag war's gewesen. Die Kompagnie lag in Aufstellung, eine kindliche fiebernde Erwartung war unter den Reuten, was ihnen die angefordigte Feldpost bringen werde, nur sein Mogenien sah in einer Ecke, rauchte und träumte — die Feldpost war für ihn ein Ding, was seinetwegen nicht zu erhitzen brauchte. Aber als dann der Wagen mit den Paketen kam, mißte er sich hoch unter die Kameraden, die sich um den Unteroffizier drängten.

Jeder erhielt sein Bündchen, einige sogar drei, vier. Sein Mogenien sah es ohne Leid, aus der Fülle würde auch für ihn ganz gewiß ein wenig Labaf abfallen. Möglicherweise fuhr er zusammen. Der Unteroffizier hatte seinen Namen gerufen. Ein paar Kameraden schoben ihn unter Büffen und Reden vor.

„Gefreiter Mogenien“, sagte der Unteroffizier, „für Sie ist eins von diesen Liebesgabenpaketen bestimmt.“

Ein paar Minuten später sah sein Mogenien wieder in seiner Ecke, bemüht, das unverhoffte Paket zu öffnen. Unter allerhand lächerlichen Sachen fand er ein Briefchen, das er mit einiger Schwermütigkeit entsifferte, und dem er ent-

nahm, daß eine Dame „dem tapferen Feldgrauen“ mit diesem Paketchen eine Weihnachtsfreude zu machen hoffe.

Auf diesem Wege also kam sein Mogenien zu der Himmelsflöte. Außer hatte er durchaus nicht gemußt, was er mit dem verrückten Ding anfangen sollte, und nur der unbestimmte Gedanke, daß es ihm von einem hübschen jungen Mädchen gelangt sein könnte, hielt ihn davon zurück, es adios beiseite zu werfen. Auch gefielen ihm die großen silbernen Buchstaben, die den Namen „Himmelsflöte“ bildeten, und schließlich entdeckte er auch in einem Eckchen des Rahmens worin sie lag, eine gedruckte „Verbandsanweisung“.

Wochenlang lag sein Mogenien freitend und schwärmend über diesen mit seltsamen Zeichen und Häkeln bedruckten Papier und suchte sich mit seinen unförmigen Fingern die Buchstaben zusammen. Es bedurfte seiner ganzen Ausdauer und Aufmerksamkeit, um auszuhalten und nicht im Jern das fettige Papier in tausend Fetzen zu zerreißen.

Nur heimlich, wenn niemand in der Nähe war, machte er es, die Auszählung seiner Studien an dem Instrument zu machen. Mit einer sorgfältigen Vorrichtung kostete er die blanken Klappen ab und freute sich wie ein Kind, als er allmählich eine Ordnung in den Tönen erkannte. Aber es dauerte doch noch einige Zeit, bis sein Mogenien das erste kleine Liedchen auf der Himmelsflöte spielen konnte.

Eines Frühlingabends, als eine wunderbare weiche Stimmung die Luft erfüllte, sah sein Mogenien vor dem Mannschiffsunterland und blies zum erstenmal öffentlich auf seiner Flöte. Es war ein Liebeslied, wie es die Soldaten draußen singen, stark und frisch und doch voll heimlicher Schmach nach der Heimat.

Die Kameraden waren zunächst sprachlos, sie konnten ihren sein Dämelflaas nicht wieder. Dann aber fing einer an, mitzufingeln, andere fielen ein und schließlich war es ein schöner Chor. Sein Mogenien mußte denselben Vers immer und immer wieder spielen und er tat es mit einer Brunnkraft, als wäre er in der Kirche. Gogar der Kompagnieführer kam und hörte eine Weile zu.

Man sagt nicht zuviel damit, daß dieser Tag den Höhepunkt in sein Mogeniens Leben bildete, von da an liebte er das Instrument mit einer unigen Eingebung und in seinen Träumen erklangen jetzt zum erstenmal eine wunderliche Klangtraum, die ihm auf goldener Schale die Himmelsflöte darbrachte, die alles Glück der Welt darstellen sollte.

Einmal entdeckte sein Mogenien, daß er mit der Flöte das Hirpen der Grillen nachahmen könne und er hatte seinen Spaß daran, die Kameraden damit zu täuschen. Die Himmelsflöte war seine ständige Begleiterin, sie wurde auch, als es ihm gelang, eine Weile seiner Heimat darauf zu spielen, die Minderer seines trübheitlichen Geheimnisses.

Und es kam der Tag, an dem die Himmelsflöte ihre Sendung erfüllte und all die Liebe verpalt, die sein Mogenien ihr entgegenbrachte. Der Gefreite wurde mit einer Patrouille hinausgeschickt, die Stellung des Feindes zu ermitteln. Sie frohen durch verbranntes Gras und zer-

Ein Nothelfer, aber heimer von den bekannten vierzehn

Ein Kriegsbericht von Armin Stein.

Sie sahen um den Tisch her, Vater, Mutter und Kinder. Eben war dem Ferdinand eine Feldpostkarte gekommen, auf der er den Seilagen kredenzieren konnte, es ginge ihm gut. Neun Pfund hätte er wohl abgenommen, und der Hof wäre ihm jetzt viel zu weit, denn mit der Verpflegung würde es nicht zum halten, und zu tun hätte es auch recht wenig gegeben die Zeit her bei Verdun, was alle Tage besorgen wäre, als hätte die Erde ihren Namen aufgegeben, und jeden Abend, wenn er hunderte auf die Erde hingefallen wäre zum Schließen, hätte er sich immer gedummet, daß er noch lebendig und bei Sinnen war, Bloß eine kleine Schramme am Hals hätte er gefriert, sonst wäre die Frontlinie artig gegen ihn zerrissen.

Die Mutter lachte die Bibel vom Geseins und las den 91. Psalm: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt ...“ Aber die Feldpostkarte hatte doch volle Tage gebraucht, ehe sie sich von Verdun bis nach Landshut gefunden hatte, und was konnte da inzwischen alles passiert sein! Der Vater dachte das auch still bei sich selbst, schaute sich aber, es auszuwählen.

Und es war inzwischen auch wirklich was passiert, etwas ganz Graufiges. Bei dem Vorbüchwerk Burg war's die Deutschen gingen mit Sturm drauf, sie mußten's haben, der Punkt war ihnen zu wichtig für die ganze Belagerung. Und das Grenadier-Regiment, bei dem der Ferdinand stand, war auch dabei. Gort ging's her, umgabar hart, und das Regiment kam in ihr Kreuzfeuer, von vorn und von der Seite zugleich. Es fiß auseinander wie Spreu vor dem Wind, schmachmäßig verhalten die Kommandobriefe in dem Donnergeräusch der Geschütze.

Der Ferdinand irrte mütterleerenellen Viehbin und dorthin. Unter dem Helm tropp ihm der Schweiß hervor, und die Sinne waren ihm schier abhanden gekommen. Da fällt er einem Schlag am Kopf; der Helm fliegt ihm herunter, eine Gewehrfluge hat ihn durchbohrt. Seine letzte Kraft zusammennehmend flüchtet er auf ein nahees Gehäus zu. Die Augen hält er streng auf das schauerberheißende Strauchengericht, daß er auf dem Erdboden unter seinen Füßen nicht läßt bot. Da sieht er plötzlich unter den Arien in einem Morast. Entsetzt wand er sich weiter, auf die Kniee zu, die ihm zur Rettung winkt. Aber o weh, der Sumpf wird tiefer und tiefer. Schon sieht

er darin bis an die Hüften, und dann noch einen Schritt, so geht ihm der Schlimm bis unter die Arme.

Verloren — wenn nicht von irgendwosser Hilfe kommt!

Er schreit, was er schreien kann, aber das Getöse der Donnerbüchsen löst da. Seine Augen sehen gierig nach allen Richtungen, ob er's nicht schimmern sehe, das rote Kreuz im weißen Felde, aber nirgend läßt sich eine Menschenseele sehen.

Und ein eiserner Schauer rieselt ihm durchs Gebein, Gerechter Gott, so sollst du enden? Im Sumpf ersticken? Kein Mensch hört dich! Und wenn dich auch einer hörte, er kann ja nicht hören, er verstockt ja selbst im Schlamm!

Da in seiner großen Not läßt er seine Seele hinauf zu dem, von dem er in der Schule und Kirche gehört hat, sein Auge liehe offen über allen Menschentündern und sehe alles; und Wunder könne er auch tun. Er halt alle die Sprüche hervor, die er noch kann und die aus dem Ton gehen: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Erst flüchtet er vor sich hin, dann fällt ihm ein, daß in der heiligen Schrift die Beter müßten teils laut rufen und daß da einem angeraten wird, man solle es recht dringlich machen und immer wieder umfängen. So tut er das auch und schreit aus Leibeshäften. Zuletzt noch fällt ihm das Verslein ein, das der Pfarrer auf der Kanzel angeführt hatte in seiner letzten Predigt, da es hinausgehen sollte in's Feld:

Wo Menschenart nicht weiter kann,
Da hebt erst Gottes Rat recht an.

Nun wird er still und lauscht und sieht sich nach allen Seiten um. Nichts rührt sich, nichts läßt sich bilden.

Aus den Augen brechen ihm die Tränen, und er schließt wie ein kleines Kind. Der letzte Mut ist ihm vergangen. Zu den Seinen dahinein eilen seine Gedanken. Jetzt werden sie gelesen haben auf seiner letzten Feldpostkarte: es geht mir gut. Ach, wenn ihr müßtet, wenn ihr's wüßtet! Und nun kriegt ihr meine Karte mehr von euren Ferdinand! Der Heil' Gott will nichts mehr von mir wissen, mit mir ist's aus!

Wie lange möchte er schon in dem Sumpf gestekt haben? Eine halbe Stunde kam's ihm vor. Und noch dem Stand der Sonne mußte es bald Abend werden. Dann kam die Nacht, und wenn die Nacht kam, das war ja dann seine letzte auf Erden, er sah die liebe Sonne nie mehr aufgehen, nie mehr!

Er fühlt, wie ihm in den Adern das Blut erstarre, und vor den Augen ward's ihm dunkel.

Da — ein schauerlicher Ton in der Luft, jener Ton, bei dem immer das eiskalte Fröheln über das Nichtart lief: eine Granate kommt dahergeschludert und schlägt in den Sumpf ein. Wild schäumt der Schlamm empor, haushoch brist die breite Masse und verburzelt das Sonnenlicht; frohend und ähndend überlagert sich auch ein Baum, den das Ungetüm mit den Wurzeln ausgehoben. Alsbald ward alles still. Die Sonne ging unter, und die Schmach kam auch zum Schwänzen.

Im dem Feldlager hatten die vom roten Kreuz alle Hände voll zu tun. Wunden hatte es genug gegeben, und manch einer ließ ihnen unter den Händen.

Dort, beim Fenster, hatten drei von ihnen zu tun mit einem, den sie erit abwaschen mußten, ehe etwas anderes vorzunehmen war; er war von Kopf bis zu Fuß mit einer dicken Schlammkruste überzogen.

Ob er jetzt tot war! Er sah aus wie eine Weiche, die Augen waren geschlossen, und er rierte kein Glied mehr. Aber wenn war er noch. Man überzeuge sich: eine Wunde hatte er nicht außer einer Schramme an der Hand. Man rieb ihm die Schläfe mit Weiser, man fing an, die Haut mit einer Bürste zu bearbeiten. Da schlug er langsam die Augen auf und kam wieder zu sich.

„Ramerad“, fragte einer, „was in aller Welt ist denn nur mit dir geschähen? Wir fanden dich ohnmächtig am Rand eines Sumpfes.“

Der Grenadier sah ihm starr an, dann rieb er sich die Augen, und die Erinnerung kam ihm langsam wieder. „Beim Sumpf halt ich mich gefunden? Auf dem Arien?“

„Ja, auf dem Arien!“

„Großer Gott, ist's denn nur möglich? Bis unter die Arme hab ich im Sumpf gefessen, hundentlaas, hab mich nicht mehr vom Fleck rufen können und bin schon aufs letzte Ende gefaszt gewesen. Da ist dich neben mir eine Granate eingeschlagen — hob sie schon kommen können; und ich bin in die Luft geflogen. Das weiß ich noch, doch aber nichts mehr.“

Die Sanitäter schlugen die Hände über den Kopf zusammen und einer von ihnen sagte: „Man erlebt hier so marabes, was man sich nicht jetzt träumen lassen, aber so was hat ich denn doch nicht erlebt. Die Granaten — sonst fähren sie sich anders auf, du aber, Ramerad, kamst dich bei dem Untier befanen; dich hat's beim Schoß abgenommen und aus dem Sumpf herausgeschleudert und die das Leben gerettet!“

Neue Bücher

leite Weisheitliche bis zu einem Punkt, von dem aus sie die feindseligen Größen übersehen konnten.

Der Patriotismus löst das Feindliche ab. In dem Augenblicke, wenn die Feinde nicht mehr die Feinde sind, sondern die Brüder sind, ist die Feindschaft aufgehoben.

Der Patriotismus löst das Feindliche ab. In dem Augenblicke, wenn die Feinde nicht mehr die Feinde sind, sondern die Brüder sind, ist die Feindschaft aufgehoben.

Der Patriotismus löst das Feindliche ab. In dem Augenblicke, wenn die Feinde nicht mehr die Feinde sind, sondern die Brüder sind, ist die Feindschaft aufgehoben.

Der Patriotismus löst das Feindliche ab. In dem Augenblicke, wenn die Feinde nicht mehr die Feinde sind, sondern die Brüder sind, ist die Feindschaft aufgehoben.

Der Patriotismus löst das Feindliche ab. In dem Augenblicke, wenn die Feinde nicht mehr die Feinde sind, sondern die Brüder sind, ist die Feindschaft aufgehoben.

Heiliges Mitleid

Der Frisch wie zerter Mentrieh Vom reichsten Gluck besahmt.

Mit Krieg des Schicksals Finger schrickt Der erste an der Front.

Selbst wie ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Ihre Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Die Heilung ist ein tauchend Landgebiel Bog er zu heissen Strauch.

Einmal. Unheimliche Geschichten von E. A. Hoffman. — Die neue Welt. — Die neue Welt. — Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Die neue Welt. — Die neue Welt.

Beeres Despotismus dar; und ebenfalls sind diesen Charaktere die Porträts der Barmer und Göttinger, an die Petrus Seite überging.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Wöhne und Welt. (Berlin. „Wöhne und Welt“, Sammlung 30. Heft.) Die „Wöhne und Welt“ ist eine sehr beherzte und selbstständige Arbeit.

Sür unsere Frauen

Die kommende Bedarfslage der Stoffe. Als 1. August dieses Jahres wird die unumgänglich notwendige Reduktion...

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Wollstoffe. Die Wollstoffe sind die wichtigsten Stoffe für unsere Frauen. Sie sind nicht nur schön, sondern auch sehr bequem.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.

Der Westen in diesem Jahre. Der Westen hat in diesem Jahre sehr viel erreicht. Die Produktion ist stark gestiegen.